

kirchlichen Leben auch sehr unterschiedlich. Es wäre aber sicher interessant und ertragreich, erstellte man für den katholischen Bereich eine vergleichbare Studie wie diese über die Akzeptanz von Ergebnissen des ökumenischen Prozesses in der Lehre der Kirche und darüber, wer tatsächlich die treibenden Kräfte für die Rezeption sind. Wenn dabei die Verzahnung von Lernen und Lehren verschiedener Gruppen und Funktionsträger in derselben Kirche als Thema und als Problem heraussträte, wäre das sicher keine Überraschung.

Joh. Römelt

BOFF, Leonardo und Clodovis: *Wie treibt man Theologie der Befreiung?* Düsseldorf 1986: Patmos-Verlag. 120 S., kt., DM 16,-.

Das Buch ist, vielleicht erstmals, eine geschlossene methodische Reflexion auf die schon so viel veröffentlichte, diskutierte, mißverstandene und bewunderte „Theologie der Befreiung“. Das Buch bringt nichts Neues, insofern die alten Desiderate an Klärungen und Verdeutlichungen weit hin auch nach Lektüre des Buches bestehen bleiben: sozialwissenschaftlich: Klärung der Dependenzproblematik; sozialetisch: Konkretion der künftigen, gewollten Gesellschaftsordnung (112–115 ist absolut zu wenig); ekklesiologisch: Klärung des Verhältnisses von „Gottesvolk“ und empirischem „Volk“ (= povo, kleine Leute, Arme); bibeltheologisch: Klärung des Armutsbegriffs; Klärung der Ursachen des Todes Jesu; Einordnung des Paulus und seiner Anliegen, die häufig ganz übersehen werden (vgl. 46f.); politisch-methodisch: Klärung des Revolutionsbegriffs (vgl. 37). Neben diesen, wohl nicht geringen, kritischen Anmerkungen bleibt es wohl ebenso die Aufgabe einer Rezension, auf das hinzuweisen, was schon oft gesagt werden mußte: die Theologie der Befreiung, mindestens in der Form, wie sie von den Brüdern Boff vorgelegt wird, ist kein religiös drapiertes Kommunismus; sie ist nicht bloß horizontal gerichtet, also nicht „horizontalistisch“; sie muß zusammengelesen werden mit der konkreten Situation Lateinamerikas samt deren Leid-Erfahrung (die mehr und anderes ist als eine distanzierte, wenn auch präzisere, Analyse). Sie ist die vielleicht erste, an der „Peripherie“ der Kirche entstandene, wenn auch dann wieder stark westlich geprägte, regionale Theologie (106f.). – Das Buch ist ferner insofern mit „Neuem“ angereichert, als es innerhalb der Theologie der Befreiung drei Ebenen unterscheidet und beschreibt (20–31); als es über die Formen erzählend berichtet, wie Theologen ihr Arbeiten an der Theorie mit ihrer Praxis verbinden; als es eine „kurzgefaßte Geschichte der Theologie der Befreiung“ bietet (81–94) und deren „Schlüsselthemen“ herausarbeitet (56–81). Das Buch ist zudem leicht lesbar, weil klar geschrieben. Nur – die kritische Auseinandersetzung mit diesem Phänomen nimmt es dem Leser nicht nur nicht ab, es gibt außer bei Ausnahmen („schlecht verdauter Marxismus“ [38f.]; „Versuchungen“ [79f.]) auch wenig Starthilfe für eine kritische Auseinandersetzung. Wer das Buch aber genau liest, wird eine Fülle hilfreicher Aussagen darin finden, die so, d. h. in dieser Form und so knapp, wohl noch nicht geboten wurden.

P. Lippert

Der Fall Boff. Eine Dokumentation. Hrsg. v. der Brasilianischen Bewegung für die Menschenrechte. Düsseldorf 1986: Patmos-Verlag. 214 S., kt., DM 26,-.

Ganz anders als das ebenfalls besprochene Buch der Brüder Boff über die Methode der Befreiungstheologie (*Wie treibt man Theologie der Befreiung?*) ist der vorliegende Dokumentarband gearbeitet. In einer Fülle dokumentierten Materials illustriert er die Genese, die Höhepunkte und Hintergründe des „Falles Boff“, d. h. der Kontroverse um dessen Buch: Kirche: Charisma und Macht. Das fängt im ersten Teil, mit Rezensionen, Kritiken und Erwiderungen, wie ein eher kleinformatiges Theologengespräch an. Der zweite Teil („Kongregation für die Glaubenslehre in Rom“, 54–161) zeigt, wie der „Fall“ immer weitere Kreise zog. L. Boff übersandte das zunächst im eigenen Haus, d. h. im Gebiet von Rio, beanstandete Buch, „zur Information“ nach Rom – das wurde der Auslöser für diese Phase der Entwicklung. Das Schlußwort der Glaubenskongregation, die Presseerklärung der Annahme durch Boff und ein Brief Boffs an den Papst bildet den knappen dritten Teil (164–173). Die dann doch noch getroffenen Disziplinarmaßnahmen werden im letzten Teil dokumentiert (176–184). Ein fünfter Teil konnte zur Zeit der Abfassung des brasilianischen Originals noch nicht geschrieben werden (1985). Dieser fünfte Teil könnte die fernere Entwicklung dokumentieren, d. h. das Gespräch der Regionalvorsitzenden der brasilianischen Bischofskonferenz CNBB mit Kurienkardinälen und dem Papst sowie die (eigentlich vorzeitige) Aufhebung des „silêncio penitencial“. Was das Buch neben der Vermittlung der Details einer Kontroverse, die

auch (!) eine Geschichte von Mißverständnissen ist, vermittelt, ist der dichte Eindruck, daß es sich bei Leonardo Boff (und dies im Unterschied zu manchen mitteleuropäischen „Dissidenten“) um einen grundkirchlichen und auch spirituellen Theologen, Christen und – Franziskaner handelt, der zudem geprägt ist von dem „substrato fundamental católico“, diesem Grund-Humus des Katholischen, der in Südamerika so kennzeichnend ist, daß die Bischöfe in Puebla ihn eigens als kennzeichnend erwähnten. Das Buch zeigt Boff auch als einen theologischen Arbeiter, der nicht etwa nur weithin hörbarer Prophet ist, sondern auch ein mit Texten arbeitender Lehrer/Professor. Streckenweise liest sich das Buch spannend, streckenweise wirkt es deprimierend. Aber wer sich genauer mit der Thematik befaßt und um den guten Ausgang weiß, wird es mit Nutzen lesen – nur diese Art von Lesern freilich „brauchen“ das Buch.

P. Lippert

Religions- und Missionswissenschaft

KORVIN-KRASINSKI, Cyrill von: *Trina Mundi Machina*. Die Signatur des alten Eurasien. Mainz 1986: Matthias-Grünewald-Verlag. 464 S., Ln., DM 48,-.

Der Autor, Pater Cyrill von Krovin-Krasinski, Mönch der Abtei Maria Laach, faßt in diesem Werk das Ergebnis seiner Studien zusammen, die sich mit dem Bild vom Menschen und von seiner Welt befassen.

Geleitet werden seine Überlegungen von der Überzeugung, daß die uns Abendländern geläufige Zweiteilung: Mensch und Gott, Leib und Seele usw. abgelöst werden müßte von einer Dreiteilung: Leib. Seele. Geist. „Die mehrtausendjährige Erfahrung nicht nur asiatischer Völker und Religionen war und ist jedoch der Meinung, daß die geistige Liebe, die Freude, die Begeisterung, die geistige Wonne und Bewunderung, die intuitiven höheren Eingebungen, nicht allein die Frucht verstandesmäßiger und willensmäßiger Aktivität sein können... Die habituelle Vernachlässigung jener inneren triadischen Struktur des menschlichen Geistes hatte zur Folge, daß – seit dem Mittelalter – unsere Gefühlswelt entweder als eigenartig vom Willen „gesetzt“ gilt oder – als positive bzw. negative Leidenschaften – in eine höhere bzw. niedere Seinschicht unserer Psyche verdrängt zu sein pflegt (S.14).“ „... Die Nicht-Berücksichtigung der triadischen Struktur jener einzigen Geistseele und die Identifikation des „Befehlswillens“ (wie manche modernen Philosophen ihn nennen) mit dem „Liebeswillen“ oder dem die Liebe gebärenden und reifen lassenden Urgrund des Geistes hat nach Ansicht der Vertreter Altasiens der westlichen Wissenschaft zwar erlaubt, mit dem Verstand die Welt zu erkennen, sie mit ihrem Willen zu beherrschen und lieblos zu manipulieren, dabei aber das pneumatische Herz des menschlichen Geistes zu einer quantité négligeable dekretiert“ (S. 15).

„Die Erforschung seiner (d. h. unseres geistigen Ursprungs) Eigenschaften gehört nicht zur religiösen Mystik oder Theologie; sie ist Gegenstand einer wissenschaftlichen Anthropologie“ (S. 15). Die Ansicht von einer dreiteiligen Struktur der menschlichen Geistseele ist nicht neu; auch im Abendland nicht.

Nur ist diese Ansicht mehr und mehr eingeschlafen, mit dem Ergebnis, daß „das aufgelöste triadische Ganze (Leib, Seele, Geist) dadurch auf dualistische Weise – seines Hauptes verlustig ging“ (S. 16).

P. Cyrill meint, mit der Rückbesinnung auf den triadischen Charakter des Menschen würde im Dialog mit den asiatischen Denkern die Möglichkeit gegeben, sich näher zu kommen. Sein als Buddhist geborener und als Christ gestorbener mongolischer Meister sagte ihm einmal: „Paßt unsere asiatische triadische Spekulation nicht besser zu eurem Dreieinigen Gott und eurer Offenbarung als eure eigene zerstrittene Philosophie“ (S. 16)?

P. Cyrill schließt daran die Bemerkung: „Würden diese bescheidenen Gedanken beide Seiten des angebahnten Dialogs zur gegenseitigen Besinnung anregen, dann wäre der Zweck dieser Veröffentlichung reich belohnt“ (S. 16).